

# Durch die Natur bestärkt



**Eine erlebnispädagogische Firmvorbereitung anhand der initiatorischen Gestalt**

Abschlussarbeit NDS Angewandte Erlebnispädagogik 2014

Eingereicht bei Curaviva Weiterbildung, Luzern

In Kooperation mit Planoalto, Untereggen

Durch Christoph Steiger, Schinznach-Dorf

Im Juli 2014

*„Wie jede Blüte welkt und jede Jugend  
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,  
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend  
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.  
Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe  
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,  
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern  
In andre, neue Bindungen zu geben.  
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,  
Der uns beschützt und der uns hilft zu leben.*

*Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,  
An keinem wie an einer Heimat hängen,  
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,  
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.  
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise  
Und traulich eingewohnt, so droht Erschaffen,  
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,  
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.*

*Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde  
Uns neuen Räumen jung entgegenschicken,  
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden...  
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde“*

*Hermann Hesse*

*(Zulehner 1990, S. 9)*

<b>1. Inhaltsverzeichnis</b>	
<b>2. Einleitung</b> .....	<b>4</b>
<b>3. Produkt</b> .....	<b>4</b>
3.1. <i>Fragestellungen</i> .....	5
<b>4. Theorien der Firmvorbereitung</b> .....	<b>5</b>
4.1. <i>Die Firmung</i> .....	6
4.2. <i>Biblische Grundlagen</i> .....	6
4.3. <i>Firmung – ein eigenständiges Sakrament</i> .....	6
4.4. <i>Initiationssakrament Firmung</i> .....	7
4.5. <i>Das Firmalter</i> .....	7
4.6. <i>Die Firmvorbereitung</i> .....	7
4.7. <i>Schwerpunkte in der Firmvorbereitung</i> .....	8
<b>5. Theorien der initiatorischen Gestalt</b> .....	<b>9</b>
5.1. <i>Der Mythos und Monomythos</i> .....	9
5.2. <i>Die Heldenreise</i> .....	10
5.1. <i>Visionssuche</i> .....	11
5.2. <i>Initiationsritual</i> .....	11
5.3. <i>Bezug zur systemischen Erlebnispädagogik</i> .....	12
5.4. <i>Die Initiatorische Gestalt</i> .....	12
5.4.1. <i>Trennungsphase</i> .....	12
5.4.2. <i>Übergangsphase</i> .....	13
5.4.3. <i>Wiedereingliederungsphase</i> .....	14
<b>6. Erlebnispädagogische Elemente</b> .....	<b>15</b>
<b>7. Sozialpädagogisches Ziel</b> .....	<b>16</b>
<b>8. Ziele der erlebnispädagogischen Firmvorbereitung</b> .....	<b>17</b>
<b>9. Ablauf der erlebnispädagogischen Firmvorbereitung</b> .....	<b>18</b>
9.1. <i>Ablauf des Vorbereitungstags</i> .....	18
<b>10. Trennungsphase</b> .....	<b>18</b>
10.1. <i>Ablauf Trennungsphase</i> .....	19
10.2. <i>Fazit Trennungsphase</i> .....	20
<b>11. Übergangsphase</b> .....	<b>20</b>
11.1. <i>Ablauf Übergangsphase</i> .....	21
11.2. <i>Fazit Übergangsphase</i> .....	22
<b>12. Wiedereingliederungsphase</b> .....	<b>22</b>
12.1. <i>Ablauf Wiedereingliederungsphase</i> .....	23

12.2. <i>Fazit Wiedereingliederungsphase</i> .....	24
<b>13. Methoden zur Zielüberprüfung</b> .....	<b>24</b>
<b>14. Schlussfazit</b> .....	<b>24</b>
<b>15. Schlusswort und Dank</b> .....	<b>25</b>
<b>16. Literaturverzeichnis</b> .....	<b>26</b>
<b>17. Anhang</b> .....	<b>27</b>
17.1. <i>Zielvertrag</i> .....	27
17.2. <i>Biblische Geschichte, Jakobs Traum</i> .....	28
17.3. <i>Biblische Geschichte, Auftreten Jesu in Galiläa</i> .....	28
17.4. <i>Persönlicher Lernprozess</i> .....	28

## 2. Einleitung

Mir liegt die Praxis am Herzen und so war für mich ziemlich rasch klar, dass ich meine Arbeit mit meiner Praxis verbinden möchte. Die Jugendlichen auf die Firmung vorzubereiten ist für mich schon fast eine „Herzensangelegenheit“. Vor allem ist für mich der Aspekt des Erwachsenwerdens wichtig. Die Jugendlichen gerade im Alter von ca. 15 Jahren zu begleiten ist sehr vielseitig und spannend. Befinden sich doch die Jugendlichen in einem „starken“ Umbruch, wenn sie bei uns die Firmvorbereitung besuchen. Es ist uns in diesem Zusammenhang ein Anliegen, dass sie für ihr Leben Verantwortung übernehmen.

Ein wichtiger Aspekt dieser Arbeit soll sein, dass bei dieser Firmvorbereitung die Jugendlichen im Mittelpunkt. Die Vorbereitung auf ein Sakrament beinhaltet gewisse „Facts“ doch vor Ort sind wir in der Gestaltung und Vorbereitung ziemlich frei. Für uns als Kirche ist es wichtig, dass wir die Jugendlichen als Menschen ernst nehmen und Rücksicht nehmen auf ihren persönlichen Glaubensweg im Hinblick auf die Firmung.

Die Auseinandersetzung mit dieser Thematik soll unter dem Aspekt der Erlebnispädagogik durchgeführt werden. Die Grundstruktur der initiatorischen Gestalt biete dabei den hilfreichen Rahmen.

## 3. Produkt

Der Abschluss dieser Arbeit wird ein Konzept sein, welches aus den vorgängig bearbeiteten Theorien entstehen soll. Dieses Konzept wird aus der Perspektive der Erlebnispädagogik entstehen. So fließen unter anderem auch sozialpädagogische Ziele hinein. Dabei geht es besonders um die Frage, welche sozialpädagogischen Ziele mit der Firmvorbereitung verbunden werden können.

Der erste Theorieteil soll einen Einblick in die Firmvorbereitung gewähren. Er enthält einen kurzen Abriss ihrer Entstehung und Bedeutung. Im Weiteren werden die Ziele thematisiert, welche eine Firmvorbereitung beinhaltet.

Im zweiten Theorieteil werden die verschiedenen Methoden der Erlebnispädagogik thematisiert, welche mit der initiatorischen Struktur zusammenhängen. Die Heldenreise bietet da den Boden dieser Thematik, weil aus diesem Muster die initiatorische Gestalt entstanden ist. Bei der initiatorischen Gestalt werden die einzelnen Elemente erwähnt und erklärt. Danach folgt die Verknüpfung zur Erlebnispädagogik und es wird aufgezeigt, welche Elemente mit- einbezogen oder beachtet werden sollen.

### 3.1. Fragestellungen

Folgende Fragestellungen sollen in der vorliegenden Arbeit behandelt werden. Die daraus resultierenden Ergebnisse werden im abschliessenden Fazit aufgenommen.

Welcher Gestaltungsspielraum der einzelnen Phasen und Übergänge bietet mir die Theorie der initiatorischen Gestalt im Hinblick auf das Konzept der Firmvorbereitung?

Welche Theorien aus der Erlebnispädagogik können einfließen oder müssen bei einer konkreten Durchführung berücksichtigt werden?

Welchen sozialpädagogischen Aspekt bringt die Realisierung einer solchen Firmvorbereitung mit sich?

## 4. Theorien der Firmvorbereitung

Die Vorbereitung auf das Sakrament der Firmung ist ein Schwerpunkt im schulischen Religionsunterricht auf der Oberstufe. In vielen Pfarreien wird diese Vorbereitung auch erst im Erwachsenenalter durchgeführt. Dieses Modell nennt man Firmung 17+. Es zeigt sich immer mehr, dass sich dieses Modell durchsetzen wird. Bei uns in der Pfarrei Brugg... findet die Vorbereitung und Spendung des Sakraments in der obligatorischen Schulzeit statt. Wenn ich die Jugendlichen frage, warum sie sich entschieden haben das Sakrament der Firmung zu empfangen, höre ich öfters eine dieser drei Antworten:

- Das gehört für uns zum Abschluss des Religionsunterrichts.
- Weil ich in der Kirche heiraten möchte.
- Den Eltern ist es Wichtig, dass ich dieses Sakrament empfangen.

Im Zusammenhang mit der erlebnispädagogischen Firmvorbereitung ist das Alter der Firmung doch eher entscheidend. Daher werde ich mich mit dem Alter unter Kapitel 4.5 be-

schäftigen. Als wichtigster Faktor ist die Freiwilligkeit zu erwähnen. Die Firmung soll unbedingt als Akt der Freiwilligkeit betrachtet werden. Dass sich die Jugendlichen selber dafür entscheiden, ist zentral. Die Entscheidung sollte nicht von Gruppendruck oder dem Wunsch der Eltern bestimmt sein.

#### 4.1. Die Firmung

Das Wort Firmung stammt aus dem lateinischen (firmare) und bedeutet so viel wie „stärken, festigen“. Neben der Taufe und der Erstkommunion ist die Firmung das dritte Initiations-sakrament. Seine besondere Form ist die Salbung. Das Öl, welches bei der Firmung verwendet wird, drückt aus, dass es einerseits die Haut schützt und pflegt, andererseits aber auch in die Haut eindringen und von innen heilsam wirken kann. Voraussetzung, um sich firmen lassen zu können, ist die Taufe. Diese beiden Sakramente gehören eng zusammen. In der Kindertaufe übernehmen die Eltern die Verantwortung für ihre Kinder und geben diese bei der Firmung an sie ab. Somit kann die Firmung auch als das Ritual des Erwachsenwerdens betrachtet werden. Im Weiteren wird mit der Firmung auch das Sakrament der Taufe vollendet. (vgl. Ochsenbein 2012, S.8ff)

#### 4.2. Biblische Grundlagen

Der Begriff „Firmung“ ist in der Bibel unbekannt. Weder im Alten noch im Neuen Testament steht etwas zur Firmung geschrieben. Trotzdem gibt es biblische Anknüpfungspunkte für die heutige Firmpraxis. Die Firmung wird mit dem Heiligen Geist verbunden. Der Heilige Geist ist eine Gestalt des trinitarischen Gottes. Jesus wird als der mit dem Heiligen Geist Gesalbte bezeichnet und ist dadurch ein Vorbild für das Sakrament. Diese Salbung ist aber nicht eine äusserliche, rituelle Handlung sondern eine Metapher für die Art und Weise, wie der Heilige Geist in den Christen wirkt. (vgl. Ochsenbein, 2012, S. 9)

#### 4.3. Firmung – ein eigenständiges Sakrament

Die Firmung kann nicht einfach von der Taufe getrennt werden. Diese beiden Sakramente gehören zusammen. Die Firmung ist als bewusst vollzogener Anfang für ein Leben im Heiligen Geist zu betrachten, also für ein Beziehungsgeschehen, welches sich durch das ganze Leben hindurch entwickelt und entfaltet. „Und als zentralen Schwerpunkt der Besiegelung und Verankerung unseres Lebens im Geiste Gottes feiern wir das Sakrament der Firmung.“ (Regli, 1976, S. 323)

Diese Feier ist somit eine einmalige Handlung, aber kein punktuell Ereignis, welches sich nur in einem einzelnen Moment entfaltet. Die Firmung kann somit auch als stärkendes Sakrament für den weiteren Lebens- und Glaubensweg betrachtet werden. (vgl. Ochsenbein, 2012, S. 10f)

#### 4.4. Initiationssakrament Firmung

Bei der Initiation in die Kirche geht es nicht nur um die sakramentale Handlungen, sondern vielmehr um das personale Hineinwachsen eines Menschen in den christlichen Glauben. (Regli 1976, S. 330f).

Eine solche Initiation erfordert die persönliche Entscheidung. Initiation bedeutet somit, sich für ein Leben als Christ zu entscheiden. Neben den erwähnten „sakramentalen Handlungen“ geht es um die persönlich entschiedene Haltung und Handlung. Es gehört ein Ja zur Kirche dazu, doch wird nicht gefordert, dass die Institution Kirche kritiklos akzeptiert wird.

#### 4.5. Das Firmalter

Wie am Anfang dieses Kapitels erwähnt, möchte ich mich an dieser Stelle der Frage widmen, welches Alter für den Empfang der Firmung geeignet ist. In der Pfarrei, in welcher ich arbeite, findet die Firmung in der vierten Oberstufe statt, d.h. im neunten und letzten Jahr der obligatorischen Schulzeit. Die Jugendlichen sind dann im Alter von ca. 15 Jahren. Da bei uns die Firmung während der Schulzeit stattfindet, wird die Firmung als Abschluss des Religionsunterrichtes betrachtet. Diese Assoziation ist zwar richtig, insofern nach der Firmung kein schulischer Religionsunterricht mehr stattfindet. Sie ist gleichzeitig aber auch problematisch, weil das Sakrament der Firmung ja gerade nicht ein 'Abschluss' ist, sondern vielmehr der Anfang eines selbstbestimmten Glaubenslebens im Heiligen Geist, wie wir oben gezeigt haben.

Im Alter von 17 Jahren haben die Jugendlichen bereits entscheidende Lebenserfahrungen gemacht und beginnen eine persönliche Weltanschauung zu entwickeln. In diesem Kontext sollen sich die Jugendlichen mit dem Glauben und der Kirche auseinandersetzen, damit sie auch in diesem Bereich ihre Ansichten entwickeln und entfalten können. Dabei sollen sie gestärkt durch den christlichen Glauben ihr Leben gestalten können und ein aktives Kirche-Sein erleben. „Sie sollen auch erfahren können, was es heisst, als Gemeinschaft auf dem Weg zur Firmung zu sein. Und auch wenn nach der Firmung viele nur selten am kirchlichen Leben teilnehmen, wurde die Kirche in einer für die Jugendlichen wichtigen Lebensphase (der Entwicklung und Selbstfindung) positiv erlebt.“ (Ochsenbein, 2012, S. 14)

#### 4.6. Die Firmvorbereitung

Die Firmvorbereitung, auch „Firmweg“ genannt, ist das Gefäss zur Vorbereitung auf den Sakramentsempfang. Zum einen geht es dabei um das Sakrament der Firmung als Initiation und Stärkung für den weiteren Lebens- und Glaubensweg, zum anderen steht auch das Hineinwachsen in das Leben als Christ im Mittelpunkt. Der Firmweg ist dazu da, die theologischen Inhalte der Firmung in Korrelation zum Leben zu bringen, sodass diese existentiell erfahrbar werden und nicht zu leeren Worthülsen verkommen.

#### 4.7. Schwerpunkte in der Firmvorbereitung

Die Gestaltung und die Schwerpunkte werden individuell festgelegt, deshalb kann nicht von einheitlichen Schwerpunkten gesprochen werden. Zudem würde es den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wenn alle Dimensionen und Möglichkeiten beschrieben würden, um die es in einer Firmung gehen kann. Einerseits halte ich mich an die Ziele aus unserer Pfarrei und andererseits lasse ich jene des Bistums St. Gallen einfließen, da sie meinem Verständnis der Firmung entsprechen.

##### Mündigkeit und Entscheidung

Die Firmung wird oft als das Ritual des ‚Erwachsenwerdens‘ betrachtet. Uns ist dabei vor allem wichtig, dass die jungen Menschen Verantwortung für ihr Leben übernehmen. Mündigkeit und eigene Entscheidungsfähigkeit spielen dabei eine wichtige Rolle. Bei der Firmung stehen die Jugendlichen da und sagen ‚Ja‘: „Ja zu mir, der/die sich dem Wirken des Geistes öffnet und die Verbindung mit dem Heiligen Geist (die in der Taufe zu Grunde gelegt ist) besiegeln lässt. Ich entscheide mich zu einem mündigen Leben aus dem christlichen Glauben und aus der Kraft des Geistes heraus“. (vgl. DAJU, [www.my-next-level.ch/geschichte.php](http://www.my-next-level.ch/geschichte.php)., abgerufen am 6. Juni 2014)

##### Bestärkung

Die Firmung soll die Firmanden auf ihrem weiteren Lebens- und Glaubensweg bestärken. Die Kraft des Hl. Geistes erhalten sie nicht erst bei der Firmung. Sie ist aber Zeichen und Ausdruck für eine besondere Bestärkung, damit die jungen Menschen Verantwortung für ihr Leben übernehmen können.

##### Talente und Charismen

Jede/r Firmand/in hat Stärken und Schwächen und so auch Talente, welche in ihm/ihr ‚schlummern‘, sie/er aber noch nicht entdeckt haben. Gott sagt Ja zu jedem einzelnen mit seinen Fähigkeiten und Ressourcen, die sie/er besitzt. Im Weiteren werden die Firmanden von den sieben Gaben des Hl. Geistes beschenkt.

##### Gemeinschaft

Bei der Firmung sagt der Firmand Ja zur Gemeinschaft und die Gemeinschaft sagt Ja zu ihm/ihr als vollwertiges Mitglied.



## 5. Theorien der initiatorischen Gestalt

Neben der Entstehung der initiatorischen Struktur möchte ich auch auf die verschiedenen Begriffe eingehen, welche für die Struktur verwendet werden, und die Verknüpfung zum erlebnispädagogischen Kontext und der heutigen Zeit machen.

### 5.1. Der Mythos und Monomythos

Mythen sind Erzählungen, welche zunächst über mündliche Tradition erhalten blieben. Der Begriff Mythos stammt aus dem Griechischen und wurde durch Homer mit dem Begriff ‚Logos‘ als Rede gleichgestellt. Der Begriff ‚Logos‘ wurde zu einem späteren Zeitpunkt als ‚vernünftiger Diskurs‘ aufgewertet und ‚Mythos‘ bezeichnete man als „nichtlebensrelevante Phantasie“. (Seghezzi, 2012, S. 56)

Zu jener Zeit versuchte man, sich von den Gesetzmässigkeiten der Natur zu lösen und sich vermehrt an der Gesellschaftsordnung der Herrschenden zu orientieren. Vor dieser Zeitepoche wurde der Mythos mit der Tiefe zum eigenen Leben verglichen. Mythen galten als Geschichten, welche auf die Ebene unseres Geistes abzielen. Dabei hielt man sich vor allem an Menschen wie Platon, Konfuzius, Buddha, Goethe und viele andere, welche von den ewigen Werten sprechen und denen es um die Sammlung unseres Lebens in der Mitte geht. Zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert wurde der Begriff gleichsam umgewertet: man verstand „...den Mythos nicht als sinnstiftende Geschichte über das Leben selbst, sondern als sinnstiftende Geschichte über die Identität aufkommender Nationalstaatlichkeit.“ (Seghezzi, 2012, S. 57)

In jener Zeit beendete Friedrich Schiller sein Werk ‚Wilhelm Tell‘, das in der Schweiz noch heute als identitätsstiftender Mythos gilt. Erst hundert Jahre später, stellte Joseph Campbell fest, dass viele Mythen einer ähnlichen Grundstruktur unterliegen. „Er wusste, dass Menschen ohne Mythen eigentlich nicht leben können, weil ihnen die Orientierung an einer grösseren, das Individuum übersteigenden Ordnung fehlt.“ (Seghezzi, 2012, S. 57)

Für Campbell selber waren die Mythen keine gesetzte Ordnung zur Abgrenzung oder Abwertung anderer, noch Berichte aus dem Reich der Phantasie. Die Mythen betrachtete er als Quelle für ein Verständnis des tieferen Lebens. Der Schweizer Psychologe C. G. Jung erkannte in Tausenden von Träumen eine Grundstruktur, welche er Archetypen nannte. „Jung beschrieb sie als beständig wiederkehrende Charaktere oder Kräfte, die in den Träumen aller Menschen und den Mythen sämtlicher Kulturen erschienen.“ (Seghezzi, 2012, S. 58)

Jung stelle daraus im Weiteren fest, dass zwischen den von ihm untersuchten Träumen und den Archetypen aus den Mythen eine Übereinstimmung besteht. Er zog daraus den Schluss, dass Träume wie Mythen aus einer tiefen inneren Quelle gespeist werden.

Im Buch ‚Der Heros in tausenden Gestalten‘ schreibt Campbell von den Mythen, welchen er begegnet ist. Er geht aber auf die Grundbewegung ein, welche er ‚hero’s journey‘ nennt, was auf Deutsch so viel wie ‚Heldenreise‘ heisst. (Vgl. Seghezzi, 2012, S. 58)

Diese Grundstruktur ist wie folgt aufgebaut: „zu Beginn die Ablösung vom bisherigen Weg, von der Gemeinschaft oder Gruppe; anschliessend die Initiation oder der Übergang auf eine neue Ebene; schliesslich die Rückkehr des Helden in die Gemeinschaft mit dem Geschenk der Reise.“ (Rebillot 2011, S.29)

## 5.2. Die Heldenreise

Gerade eben haben wir von der Heldenreise gehört, die Joseph Campbell als Grundstruktur vieler Mythen und Märchen erkannt hat. Campbell fragte sich darüber hinaus, warum das Thema der Heldenreise die Kulturen sämtlicher Zeiten und Länder trotz all ihrer Verschiedenheit so sehr faszinierte. Seine Antwort darauf scheint einleuchtend. „Er erkannte, dass diese Mythen keine fiktiven Geschichten von phantasierten Gestalten in nicht existierenden Ländern sind. Vielmehr ist der Monomythos der Heldenreise eine genaue Beschreibung der Erfahrungsgebiete, die Menschen in visionären Zuständen während einer transformativen Krise betreten.“ (Grof in: Rebillot 2011, S.12)



<http://www.pmaaktuell.org/PMAktuell-201101/032-Wissen-Pander1-Trobisch1-GPM>, abgerufen am 27.06.2014

arbeiten, „...einen Geschmack der Erfahrung zu vermitteln, die einige ihrer Klienten machen...“ (Grof in: Rebillot 2011, S.12) Daraus erhoffte er sich, dass sie sich von ihren pathologischen Vorurteilen lösten und das Potential dieser Zustände kennen lernen würden. Die Heldenreise kann bestimmt diesem Zweck dienen, das Potential hingegen sprengt diesen engen Rahmen. Die Darstellung zeigt den Ablauf einer solchen Heldenreise. Sie ist aufgeteilt in zwei Sphären, welche von einer Schwelle (Mitte) getrennt sind. Die obere Hälfte ist die bekannte Welt, die untere die unbekannte Welt. In 11 archetypischen Szenen beschreibt die Heldenreise den steinigen Weg vom Vertrauten ins sinnstiftende Unbekannte. Ein Held ist, wer schlussendlich über sein momentanes Selbst hinauswächst und so zu einem ganzheitlichen Menschen reift. (vgl. Heldenprinzip, Homepage, Vimeo, <http://vimeo.com/51992199>, abgerufen am 24. Juni 2014)

Diese transformative Krise ist ebenso eine menschliche Erfahrung wie der Mythos selbst.

Bei einer solchen Heldenreise geht es um die Auseinandersetzung mit den eigenen ‚Schatten- und Heldenheiten‘. Es ist auch eine Reise in sein inneres Leben, in einen Auseinandersetzung mit sich selbst. Rebillot’s ursprüngliche Idee war es, den

Menschen, welche auf dem Gebiet der psychischen Heilung

## 5.1. Visionssuche

Die Visionssuche wird oft auch Vision Quest genannt. Es handelt sich dabei um eine Abenteuerreise mit einem Anfang, einer Mitte und einem Ende. Ziel der Visionssuche ist die Reise in die innere und äussere Einsamkeit, die Auseinandersetzung mit dem ewigen Kreislauf von Leben und Sterben. (vgl. Foster/Little, 2012, Buchdeckel)

Eine solche Visionssuche kann unterschiedlich lang sein, sie beginnt mit einer Vorbereitung oder Ablösung. Danach folgt die Visionssuche, welche auch Schwellenzeit genannt werden kann. Dabei müssen 4 Tage und 4 Nächte (Jugendliche 3 Nächte) in absoluter Einsamkeit, also ohne Kontakt zu anderen Menschen, ohne Zelt (zum Schutz vor Regen oder Sonne darf eine Plane verwendet werden) und unter Verzicht auf jegliche Nahrung (ausser Wasser) durchgehalten werden. Nach dieser intensiven Phase findet die Nachbereitung oder Wiedereingliederungsphase statt. (vgl. Koch-Weser/von Lüpke 2009, S. 45f)

## 5.2. Initiationsritual

Der Begriff Initiation tauchte schon bei der Theorie der Firmung auf. Man spricht in diesem Zusammenhang von den Initiations sakramenten. Dazu gehören Taufe, Erstkommunion und Firmung. Initiieren bedeutet so viel wie ‚den Anstoss geben‘, ‚(in ein Amt) einführen‘, ‚einweihen‘. Der Begriff „Initiation“ bedeutet so viel wie die soziologische Aufnahme in eine Gemeinschaft, bspw. die Reifefeier bei Naturvölkern. (vgl. Maier 2011, Bd.1, S. 60)

Arnold van Gennep stellte bei den Initiationsritualen der Naturvölker (Indianer, afrikanische Völker, Aborigines) fest, dass die Übergangsriten immer der gleichen Funktion und Form unterliegen. Die Form dieser Dreiphasenstruktur sieht wie folgt aus: „Auf die Trennungsphase, die vom früheren Ort bzw. Zustand löst, folgt die Schwellen- bzw. Umwandlungsphase, in der man sich gleichsam zwischen zwei Welten befindet. Den Abschluss bildet die Angliederungsphase, die in den neuen Ort bzw. Zustand integriert.“ (van Gennep 1986, Buchdeckel)

Diese Dreiphasenstruktur wird uns im Kapitel 5.4 nochmals begegnen. Ich möchte nochmals auf den Begriff Initiation zurückkommen. In der heutigen Zeit wurde der Begriff populär durch viele Angebote, wie z.B. Männerinitiation. Daraus entstand auch ein neues Verständnis für den Begriff Initiation, wobei versucht wurde, das uralte und komplexe Wissen der Naturvölker mit den Erkenntnissen der westlichen Psychologie zu verknüpfen. Der Schamane Malidoma Patrice Somé weist auf die unverzichtbare Bedeutung der Gemeinschaft bei der Initiation der Jungen und Mädchen hin. „Initiation bringt die Konzentration mit sich und antwortet auf fundamentale Lebensfragen, mit denen sich der Mensch seit der Zeitendämmerung auseinandersetzt. Jeder fragt sich doch: ‚Wer bin ich?, ‚Woher komme ich?‘, ‚Wozu bin ich hier?‘, ‚Wohin gehe ich?‘... Die Initiation besteht aus Ritualen und Prüfungen, in denen sich die jungen Leute ihres Lebensziels erinnern und erleben, dass ihr einmaliger Genius von der Gemeinschaft anerkannt wird.“ (Somé Malidoma Patrice in: Maier 2011, Bd. 1, S. 63)

Neben diese Fragen ist im Begriff ‚initiieren‘ bereits ein Neubeginn verwurzelt, denn „inicere“ heisst übersetzt ‚hineinführen‘, wörtlich eigentlich „hineinwerfen“. Somit handelt sich bei einem Initiationsritual immer um den Beginn eines Endes und den Abschluss eines Anfangs.

### 5.3. Bezug zur systemischen Erlebnispädagogik

Die systemischen Erlebnispädagogik verwendet die Methode der Visionssuche zu folgenden Themen: „Verdichtung von Übergängen, zur (Neu-)Orientierung oder für den persönlichen Rückzug, Reflexion Selbsterfahrung.“ (Zuffellato/Kreszmeier 2007, S. 204)

Die systemische Erlebnispädagogik greift diese Grundstruktur der Heldenreise auf und nutzt diese für die pädagogische Praxis, nennt diese aber initiatorische Struktur. „Die Initiation will den Menschen als Ganzes erreichen, seine soziale, seelische und geistige Dimension ansprechen...“ (Zuffellato/Kreszmeier 2007, S. 69)

Dabei soll der Protagonist oder die Gruppe auf die Verantwortung, welche sie übernehmen, vorbereitet werden. Das Initiationsritual in der systemischen Erlebnispädagogik ist die initiatorische Gestalt, dort werden die archetypischen Strukturen von Wandlungs- und Entwicklungsprozessen für die pädagogische Praxis aufgegriffen. Es können auch erlebnispädagogische Medien gezielt für die Übergänge eingesetzt werden, dadurch erhalten sie einen initiatorischen Charakter. (vgl. Zuffellato/Kreszmeier 2007, S. 204)

### 5.4. Die Initiatorische Gestalt

In diesem Kapitel möchte ich auf die einzelnen Phasen der initiatorischen Struktur eingehen und die Frage behandeln, welche erlebnispädagogischen Methoden sich für den Einsatz eignen. Ein ähnliches Muster verwendete auch Arnold van Gennep. Er nannte es Dreiphasenmodell: Trennung – Initiation – Rückkehr. Ich verwende für meine Dreiphasenstruktur die Namen der initiatorischen Gestalt:

- Trennungsphase: bestehend aus den Elementen Ruf, Trennungsphase, Schwelle
- Übergangsphase
- Wiedereingliederungsphase: Schwelle, Wiedereingliederungsphase

Zu diesen drei Begriffen werde ich jeweils die Bedeutung für die Firmenvorbereitung und den/die Firmanden/in anfügen. Ebenfalls werde ich bereits Methoden aus der Erlebnispädagogik erwähnen, welche in diesen drei Schritten eingesetzt werden können.

#### 5.4.1. Trennungsphase

Bevor eine solche Reise überhaupt beginnt, muss ein innerer Ruf den Menschen zur Veränderung auffordern. Einen solchen inneren Ruf ist ein persönlicher Anreiz, welcher durch eine innere Stimme, eine Krankheit oder einen Unfall hervorgerufen werden kann. Paul Rebillot weist darauf hin, dass wir heutzutage oft von Pseudo-Rufen aus der Werbung im Fernseher, in Zeitschriften oder auch im Internet überhäuft werden, was es erschwert, einen inneren Ruf überhaupt wahrnehmen zu können. Der innere Ruf führt uns in eine neue Lebensphase – wie zum Beispiel bei einem Berufswechsel oder am Anfang einer neuen Liebesbeziehung.

Ein solcher innerer Ruf bringt laut Rebillot tief in unserem Innersten etwas zum Klingen. (vgl. Rebillot 2011, S. 25)

Die Visionssuche dient als Ritual bei Menschen, welche sich in einer Krise oder Phase der Verwandlung befinden. Oft beschreiben Protagonisten ihren Zustand als einen Zustand der Verwirrung und des Hin- und-hergerissen-Seins, weil verschieden Seelen in ihrer Brust miteinander ringen. Sie suchen in der Visionssuche eine Klärung für diesen inneren Ruf. Bei einer Visionssuche wird im Vorfeld auch die persönliche Absicht eines solchen Unternehmens abgeklärt. (vgl. Weser-Koch/von Lüpke 2009, S. 47ff)

Joseph Campbell beschreibt den inneren Ruf als ein grosses geschichtliches Unternehmen. Es kann sich auch um eine religiöse Erleuchtung handeln. In der Mystik wird dies auch als „Erwachen des Selbst“ benannt. (vgl. Campbell 1953, S. 52)

Um einem inneren Ruf zu folgen, muss man vertrautes Terrain verlassen und sich von gewissen Dingen des Lebens verabschieden bzw. trennen. Foster spricht in dieser Phase davon, dass man nicht einfach davon laufen kann. In einer solchen Phase können Gefühle wie Verletzlichkeit und Schutzlosigkeit auftauchen. Unbewusstes Material, welches lange Zeit unterdrückt wurde, kommt zum Vorschein. (vgl. Foster/Little 2012, S. 38)

Tritt man nun eine solche Reise an, wird oft ein langer Anreiseweg gewählt, dies kann den nötigen Abstand schaffen. Bevor man in die Übergangsphase gelangt, folgt noch eine Schwelle, welche übertreten werden muss. Campbell schreibt auch davon, dass eine solche Schwelle übertreten werden muss, wenn man sich im vertrauten Horizont eingeeengt fühlt oder Ideale und Verhaltensweisen einem nicht mehr passen. (vgl. Campbell 1953, S. 53). Eine solche Schwelle muss nicht sichtbar sein, sie kann auch im ganz persönlichen Bereich übertreten werden. Die Wirkung ist jedoch intensiver, wenn dieser Schritt sichtbar vollzogen wird. Ob es sich da um einen Strich am Boden handelt, den man überquert, bis hin zu einer Staumauer, an welcher man sich abseilen lässt, hängt vom Zielpublikum ab.

#### 5.4.2. Übergangsphase

Nach dem Übertreten des „point of no return“ folgt die Phase des Übergangs. In dieser Phase findet die Umsetzung der Neuorientierung statt. Die Absicht bzw. das Ziel, welches beim Ruf hervorgekommen ist, wird nun weiterverfolgt. Bei einer Visionssuche sind die Protagonisten in dieser Zeit vier Tage und Nächte für sich alleine unterwegs. Diese Phase wird auch Zeit des Fastens genannt, da man keine feste Nahrung zu sich nimmt. In der systemischen Erlebnispädagogik ist man der Ansicht, dass sich der Verzicht auf Nahrung pädagogisch eher kontraproduktiv auswirkt. (vgl. Zuffellato/Kreszmeier 2007, S. 204) Van Gennepe befasst sich intensiv mit den Übergängen und spricht dabei auch räumliche und religiöse Übergänge an. Durch Grenzsteine, Mauern und Statuen wurden in der Antike solche Abgrenzungen sichtbar. Es war damals verboten, solche Grenzen zu betreten oder zu überschreiten. Als Schwellenphase bezeichnet van Gennepe die neutrale Zone, welche zwischen zwei bean-

spruchten Territorien liegt. Bei solchen Zonen handelt es sich in der Regel um Wüstengebiete, Sümpfe, unberührte Wälder. Für jene, welche sich in der neutralen Zone befinden, sind die angrenzenden Territorien sakrale Sphäre. Für die Bewohner in den Territorien hingegen ist die neutrale Zone die sakrale Sphäre. Im Weiteren spricht er davon, dass jeder, welcher sich in eine der Sphären begibt, sich eine Zeit lang räumlich wie auch magisch-religiös in einer besonderen Situation befindet. Dieses Schweben zwischen zwei Welten bezeichnet man als Schwellenphase. (van Gennep, 1986, S. 27f)

Van Gennep nennt in seinem Dreiphasenmodell diese Phase auch Initiation, was übersetzt so viel bedeutet wie: „den Anstoss geben; einleiten (in ein Amt einführen); einweihen.“ (Maier 2011, Bd. 1, S. 60)

Es geht in diesem Schritt um die Einführung in das, was folgt, also eine Vorbereitung auf den dritten Schritt. In der zeitgenössischen Fachliteratur taucht der Begriff im Zusammenhang mit Pubertäts- und Stammesinitiationen auf. Dabei geht es auch um den Prozess, wie Jungen zu Männern werden. Dieses uralte Wissen wird heute adaptiert, wenn es um die Einweihung von Jugendlichen ins Erwachsenwerden geht. (vgl. Maier 2011, Bd. 1, S. 61)

In der systemischen Erlebnispädagogik spricht man in der Übergangsphase vom Lernraum aber auch vom Feld der Verunsicherung und der Prüfung. Der Held muss in dieser Phase seiner Heldenreise einige Prüfungen und Abenteuer bestehen. Dabei wird er gelenkt von Ratschlägen, Amuletten und verborgenen Kräften. Es geht in dieser Phase auch darum, mit der inneren, unbewussten Seite der eigenen Person in Kontakt zu kommen. (vgl. Maier 2011, Bd. 1, S. 61)

#### 5.4.3. Wiedereingliederungsphase

Ein wichtiger Bestandteil der Visionssuche ist die Verabschiedung von der Schwellenwelt bzw. der Übergangsphase, dies besonders aus dem Grund, weil sie sich vier Tage und Nächte dort aufgehalten haben. Die Gefühle sind gemischt zwischen Freude, Erleichterung, Stolz und Verwirrung. In dieser Phase ist die Schwelle zurück ebenso wichtig wie die Schwelle zu Beginn der Visionssuche. Denn auf diese Weise nimmt jeder bewusst Abschied von der Schwellenwelt und vollzieht die Rückkehr in die ‚normale‘ Welt. So wirken die Protagonisten einer Visionssuche nach der Rückkehr in sich gekehrt, mürrisch oder, was eher selten vorkommt, hysterisch und aufgedreht. (vgl. Koch-Weser/von Lüpke 2009, S. 78ff)

Die Rückkehr des Helden zur Gemeinschaft muss den Charakter des Sieges tragen. Eine Rückkehr kann aber auch eine Einkehr in sich selber bedeuten. Jedoch davon kann die Gemeinschaft nur indirekt profitieren. „Die Transformation kann auch dazu führen, dass der Held die Gesellschaft verändern will und ihr auf diese Weise dient“. (Maier 2011, Bd. 2, S. 88)

Laut Campbell darf sich der Held nicht zu lange in dieser ‚anderen‘ Welt aufhalten. Es gehört dazu, dass man in die Alltagswelt zurückkehrt und der Gemeinschaft seine Erkenntnisse

anbietet. Sowie ein Teich oder See auf neues Quellwasser angewiesen ist, braucht auch die Gemeinschaft neue Kraft und Energie, um die Gesellschaft mit Visionen und Ideen positiv zu befruchten, zu erneuern und zu verbessern. In der Heldenreise ist die Eingliederung der letzte Schritt eines Helden. Dabei verkündet der Held seine Botschaft vor seiner Gemeinschaft, wobei er auch auf Ablehnung oder Unglaube stossen kann. (vgl. Maier 2011, Bd. 2, S. 89ff) Auch bei der Visionssuche findet eine Konfrontation mit der Zivilisation statt. Die ‚Quester‘ werden jedoch nicht aufgefordert ihre Erkenntnisse in die Gemeinschaft zu tragen oder gar zu veröffentlichen, da es sich um persönliche Zielsetzungen handelt. Da die Gesellschaft von ihren Erfahrungen keine Kenntnis hat, werden sie weder mit offenen Armen empfangen noch gewürdigt. Bei der Visionssuche wird auch von ‚Inkorporation‘ gesprochen, was soviel bedeutet wie ‚etwas in den Körper hineinnehmen‘.

Man kehrt dabei ein Jahr später an denselben oder einen neuen Ort zurück, an welchem man die Visionssuche Revue passieren lässt. Dabei müssen die Protagonisten lernen, die alltäglichen Lasten zu schultern und die Einsicht aus der Zeit in der Wildnis im Herzen zu tragen. (vgl. Koch-Weser/von Lüpke 2009, S. 81)

Aus erlebnispädagogischer Sicht ist die Phase der Rückkehr wichtig, da ein neuer Prozess erst beginnen kann, wenn die Wiedereingliederungsphase berücksichtigt wurde. Dabei spielt der Transfer eine wichtige Rolle. Es geht dabei um die Frage, wie die erworbenen Fertigkeiten, das Erlebte und Gelernte nun umgesetzt werden können.

## **6. Erlebnispädagogische Elemente**

Im Zusammenhang mit der initiatorischen Struktur gibt es verschiedene erlebnispädagogische Mittel, welche eingesetzt werden können. Diese können für die Durchführung von Bedeutung sein und den Prozess beeinflussen. Daher möchte ich hier auf die Mittel eingehen und deren Bedeutung kurz erläutern.

Natursportliche Mittel (Trekking, Kanu, Schneeschuhwandern, Klettern...):

Die Natursportlichen Mittel sind ein wichtiger Bestandteil einer erlebnispädagogischen Unternehmung. Das Unterwegs-Sein erfordert Bereitschaft, Aktivität und Einsatz jedes einzelnen. Welches Mittel gewählt wird, hängt von verschiedenen Faktoren ab: Ziel und Thema; Metaphorik; Gruppengrösse; Naturräume; Material und Aufwand etc.

(vgl. Zuffellato/Kreszmeier, 2007, S. 188)

Metaphern:

„Eine Metapher ist ein sprachliches Bild, das für einen anderen Begriff oder Gegenstand bewusst eingesetzt wird.“ (Zuffellato/Kreszmeier 2007, S. 233)

Der Einsatz von Metaphern kann bewirken, dass das, worum es sich dreht, für eine Zeit losgelassen wird. Durch dieses Umlenken können wichtige Lernschritte unbemerkt geschehen und Erkenntnisse gewonnen werden. Es gibt verschiedene Arten von Metaphern, die sich

wie folgt unterteilen lassen: Sprachmetaphern in der Sprachbegleitung; Naturraum-Methaphern; Trainingsmetaphern; Impulsmetaphern; Fantasiemetaphern.

(vgl. Zuffellato/Kreszmeier 2007, S. 233f)

Initiatives:

Es handelt sich dabei um Kooperationsspiele, deren Einsatz vor allem zur Teambildung und Gruppendynamik sinnvoll ist. In der Outward-Bound-Bewegung sind der Einsatz solcher Spiele und Übungen weit verbreitet. Oft folgen auf solche Spiele und Übungen Reflexionsphasen (action and reflection). Die Erlebnispädagogik unterscheidet dabei zwischen Spielen und Übungen. Spiele werden sinngemäss spielerisch zur Auflockerung eingesetzt. Übungen hingegen sollen im Zusammenhang mit der Zielsetzung eingesetzt werden. Dabei gilt die Regel: Weniger ist mehr. (Zuffellato/Kreszmeier 2007, S. 181)

Lösungsorientierte Gesprächsführung:

„In der Sprache liegt grosse Kraft und in gewissem Sinne ist unsere Identität immer auch Sprachidentität. Die Frage ist demnach nicht, ob sprechen, sondern was und wie?“

(Zuffellato in: Thomas/Kreszmeier 2007, S. 59)

Deshalb ist umso wichtiger, dass die Sprache gezielt eingesetzt wird. Zu beachten ist auch, wie etwas formuliert wird, denn dies kann auf den Protagonisten oder die Gruppen grossen Einfluss haben.

Transfer:

Von „Transfer“ spricht man in Bezug auf das Übertragen von Wissen, erlernten Fähigkeiten, Erkenntnissen, Haltungen oder Werten. Wenn die Ähnlichkeit zwischen Lernsituation und Anwendungspraxis gross ist, wird von horizontalem Transfer gesprochen; bei anspruchsvolleren Übertragungsleistungen spricht man von vertikalem Transfer. Beim Transfer geht es nicht nur um einen erlebnispädagogischen Impuls, sondern um die ganzheitliche Arbeit, die Spuren hinterlässt, welche sich nachhaltig auswirken können. Der Transfererfolg ist bei der erlebnispädagogischen Arbeit von vielen Kriterien abhängig. Unter anderem ist die initiatori-sche Struktur ein solches Kriterium. (Vgl. Zuffellato/Kreszmeier 2007, S. 161f)

## **7. Sozialpädagogisches Ziel**

Ich möchte in diesem Kapitel auf den sozialpädagogischen Ansatz der erlebnispädagogischen Firmvorbereitung eingehen. In der Übergangsphase wird die Gemeinschaft thematisiert. Der Fokus wird vor allem auf die Jugendlichen gerichtet. Es wird nicht explizit erwähnt, wie dies aussehen könnte. Ziel einer sozialpädagogischen Tätigkeit kann z.B. das Thema der Nachhaltigkeit sein. Also wenn sich im Anschluss an die Firmvorbereitung Jugendliche in die Gemeinschaft einbringen, ist dieses Ziel sicher erreicht.

Wo engagieren sich die Jugendlichen?

Ich stelle fest, dass sich Jugendliche zum Teil in kirchlichen Jugendverbänden wie bspw. bei der Jungwacht, im Blauring oder bei den Ministranten engagieren. Je nach dem in welchem



Alter gefirmt wird, sind sie noch in die Firmvorbereitung involviert. Daneben engagieren sich andere Jugendliche auch in nicht kirchlichen Vereinen, wie z.B. in Sportvereinen, Musikvereinen u.v.m., wobei auch dies als ein wertvolles Engagement für die Gesellschaft berücksichtigt werden soll. Im sozialpädagogischen Kontext geht es ja auch darum, dass es anderen etwas ‚nützt‘. Das oben erwähnte Engagement von Jugendlichen spricht dafür. Ob ein soziales Projekt oder Engagement nach der Firmung durchgeführt werden soll, hängt m. E. von den Jugendlichen ab.

Bezüglich dem Wertewandel kann in der Gemeinde mit Hilfe eines öffentlichen Anlasses die erlebnispädagogische Firmvorbereitung näher gebracht werden. Anhand eines Trekkings könnte man aufzeigen, welches Verhalten wir der Umwelt entgegenbringen. Der Umgang mit Lebensmittel oder Wasser oder auch die Abfallentsorgung könnten dort thematisiert und aufgegriffen werden.

Aus meiner Sicht könnte man auf diese Weise viel erreichen, um auch die Gemeinde auf neue und andere Formen der Firmvorbereitung aufmerksam zu machen und andererseits dies auch gleich in die Gemeinde einzubinden.

## **8. Ziele der erlebnispädagogischen Firmvorbereitung**

### Entscheidung

Die Firmanden entscheiden sich freiwillig für den erlebnispädagogischen Firmweg. Die Firmanden füllen während der ersten Phase eine Zielvereinbarung aus. Sie setzen sich individuelle Ziele im Zusammenhang mit ihrem persönlichen Leben, der Zukunft und religiösen Ansicht.

### Bestärkung

Der erlebnispädagogische Firmweg soll die Firmanden auf ihrem weiteren Lebens- und Glaubensweg bestärken (Erweiterung der Komfortzone). Die Firmanden sollen ihre Talente/Ressourcen einsetzen können und neue, noch nicht entdeckte Talente/Ressourcen wahrnehmen können.

### Verantwortung

Die Firmung kann als das Übergangsritual für das Erwachsenwerden betrachtet werden. In diesem Zusammenhang sollen die Firmanden lernen, Verantwortung zu übernehmen, und verstehen, was es heisst, verantwortlich für die eigenen Entscheidungen zu sein.

### Gemeinschaft

Die Firmanden sagen bei der Firmung Ja zur Gemeinschaft und die Gemeinschaft sagt Ja zu ihnen. Im erlebnispädagogischen Unterwegssein soll der Gemeinschaftsfaktor gefördert werden, der sozialpädagogische Einfluss soll dieses Ziel vertiefen. Gemeinschaftsfaktor ist

immer auch ein sozialpädagogisches Ziel- mit anderen Menschen zusammenleben, Kritik aushalten bei der Arbeit, die Arbeitskollegen akzeptieren mit ihren Stärken und Schwächen etc.

## **9. Ablauf der erlebnispädagogischen Firmvorbereitung**

Die Firmvorbereitung startet jeweils mit einem Kick-Off. Dazu sind die Jugendlichen zusammen mit den Eltern eingeladen. An diesem Elternabend soll über den erlebnispädagogischen Firmweg informiert werden. Es soll dabei die Möglichkeit bestehen, sich für den Firmweg anzumelden. Nach dieser ersten Information findet ein Vortreffen aller interessierten Firmanden statt. An diesem Einführungstag werden die Abläufe der drei Phasen vorgestellt.

### **9.1. Ablauf des Vorbereitungstags**

Der Vorbereitungstag startet mit der Begrüssung und einer anschliessenden Kennenlernrunde. Dabei soll jeder die Möglichkeit haben zu sagen, was er einem guten Freund über den heutigen Tag berichten würde. Danach wird die Gruppe aufgeteilt und jede Gruppe soll sich absprechen, was für das Mittagessen benötigt wird. Die Jugendlichen teilen den Einkauf für das Mittagessen und das Gruppenmaterial unter sich auf. Wir möchten in der Umgebung bleiben und suchen uns daher im nahegelegenen Wald einen guten Platz. Gemeinsam richten wir den Gruppenraum ein, danach bereiten wir das Mittagessen vor. An diesem Vortreffen sollen Fragen zum erlebnispädagogischen Firmweg geklärt werden. Im Weiteren soll das persönliche und das Gruppenmaterial besprochen und aufgeteilt werden. Die Jugendlichen sollen mitbekommen, was zur erlebnispädagogischen Grundausstattung gehört und in welchem Rahmen die drei Phasen durchgeführt werden. Ebenfalls soll man sie auf die persönliche Zielvereinbarung hinweisen, dieser werden wir in der 1. Phase ausfüllen. Am Schluss wird bereits festgelegt, wer während der ersten Phase für das Essen zuständig ist.

## **10. Trennungsphase**

Bedeutung für die Firmanden:

Die Firmanden befinden sich auf dem Weg zur Firmvorbereitung. Das Ziel dieser Vorbereitung ist die Wiedereingliederungsphase als Christ in eine Gemeinschaft, zu der ich Ja sage, welche aber auch zu mir Ja sagt. Der innere Ruf auf diesem Weg muss nicht einen religiösen Inhalt haben. Die Firmung ist die Bestärkung der Jugendlichen auf ihrem inneren Lebensweg.

Auf dem Weg zu diesem Ziel durchlaufen die Firmanden die Trennungsphase, in der es darum geht, dass sie lernen, nach der Firmung die Verantwortung für ihr Leben und ihren Glauben zu übernehmen. Eine wichtige Rolle spielt dabei, dass sie die Kompetenz erlangen, selbständig Entscheidungen zu treffen. Nach dieser Phase folgt der ‚point of no return‘, der ein Erlebnis sein soll, welches den Firmanden ‚unter die Haut geht‘.

Methoden aus der Erlebnispädagogik:

Von den natursportlichen Elementen können für diese Phase verschiedene Elemente berücksichtigt werden. Auf einer Höhlenbefahrung können besondere Metaphern miteinbezogen werden: Neubeginn, sich auf etwas einlassen, Angst – Mut. Durch das Aufgreifen solcher Bildern kann ein Bezug zur Situation der Firmanden geschaffen werden. Der innere Ruf kann in der Höhle oder einer Halbhöhle ausgesprochen werden – als Zeichen der Bestärkung. Eine solche Begehung kann mit einem Trekking verbunden werden. Der Einsatz dieser Methode ist einfach und der Gruppenzusammenhalt kann dadurch gefördert werden. Indem die Firmanden Zuständigkeiten (Einkauf, Kochen, Planung der Route, Führung beim Wandern) übernehmen, lernen sie Verantwortung zu übernehmen. Sobald die Schwelle übertreten worden ist, kann man nicht mehr zurückkehren. Das meint der englische Ausdruck ‚point of no return‘. Dafür eignet sich besonders gut ein Abseilen von einer Brücke oder Staumauer, denn dabei wird der Schritt der Trennung und der Start zur ‚Firmwegreise‘ deutlich wahrgenommen. (Vgl. Zuffellato/Kreszmeier 2007, S. 188ff)

### 10.1. Ablauf Trennungsphase

Tag/Zeit	Inhalt
Freitagnachmittag – Freitagabend	Eintreffen der Jugendlichen; Lebensmittel und Material werden auf die Gruppe verteilt; suchen und einrichten eines Übernachtungsplatzes; Nachtessen: Lunchapéro; Gesprächsrunde: Wie bin ich heute hier? Wo stehe ich? Evtl. 2. Runde oder Fragen für den Schlafsack zum inneren Ruf bzw. Wunsch, was möchte ich einmal machen/erleben? Welche inneren Rufe begleiten mich? Wie müsste mein Wunsch-Ruf lauten?
Samstag	Morgenessen; Gesprächsrunde zum inneren Ruf; Aufbrechen und weiterziehen; dazwischen z.T. alleine unterwegs sein (mit einem Abstand von ca. 200m); Mittagessen; Vorbereitung auf die Höhlenbegehung und nach einem Stück in der Gruppe den inneren Ruf vortragen. Die Höhlenbegehung wieder beenden und einen geeigneten Übernachtungsplatz suchen. Nachtessen Gesprächsrunde: Taufkerze in die Mitte stellen und deren Bedeutung erläutern. Was heisst es für euch, Verantwortung zu übernehmen? Oder wo könntest du in diesem Trekking Verantwortung übernehmen?
Sonntag	Morgenessen; Gesprächsrunde zum Thema Verantwortung; aufbrechen und weiterziehen; Vorbereitung auf die Trennungsphase und das Absei-

	len; Mittagessen; mit der Trennung beginnt die Vorbereitung auf die Firmung; Abseilen ab einer Brücke oder Staumauer als Zeichen für die Trennung; Brief schreiben zur Dankbarkeit über die eigene Kindheit, danach kurzer Abschluss und Rückkehr.
--	--

## 10.2. Fazit Trennungsphase

Der Zeitraum der Durchführung ist mit 2 ½ Tagen etwas zu eng. So wäre es jedoch realisierbar, da ein Vorbereitungstag stattgefunden hat, an dem bezüglich Aufbau und Einrichten des Camps die wichtigsten Punkte bereits geklärt wurden. In der Trennungsphase an und für sich möchte ich mich vor allem auf die inhaltliche Auseinandersetzung konzentrieren. Als passende biblische Geschichte würde sich in diesem Zusammenhang der Traum Jakobs von der Himmelsleiter anbieten. Denn in dieser Erzählung trennt sich Jakob ebenfalls von seiner Heimat, lässt sich an einem neuen, ihm unbekanntem Ort nieder und vollzieht den Übergang in einen neuen Lebensabschnitt mit Hilfe eines Traums (der Text ist im Anhang zu finden). Ich möchte noch auf einige organisatorische Punkte hinweisen: Ein Ort soll gewählt werden, von dem aus sowohl eine Höhle oder Halbhöhle, als auch eine Brücke oder Staumauer gut erreichbar ist. Je nach dem in welcher Region dies durchgeführt wird, muss eine längere Anfahrtszeit eingerechnet werden. Das Ritual mit der Taufkerze wird bei uns im Firmgottesdienst wieder aufgegriffen, dort übergeben die Eltern den Jugendlichen die Taufkerze mit einem guten Wunsch für den weiteren Lebensweg. Die Taufkerze ist dabei das Symbol für die Verantwortung, welche die Eltern von der Taufe an bis zur Firmung für ihre Kinder getragen haben. Nun sollen die jungen Menschen selber Verantwortung für ihr Leben übernehmen.

## 11. Übergangsphase

Bedeutung für die Firmanden:

Die Übergangsphase ist die Phase, in der es darum geht neues Wissen anzueignen. Daher soll in dieser Phase das theoretische Wissen zur Firmvorbereitung vertieft werden. Beachtet werden muss dabei, dass gewisse Punkte wie z.B. Firmpaten, Feier der Firmung, auch in der Wiedereingliederungsphase besprochen werden. Im Weiteren wurde in der Trennungsphase bereits ein Anfang im Hinblick auf die Firmvorbereitung gemacht. Man fängt also nicht bei null an. Das Thema des Hl. Geistes und der Gemeinschaft (auch in Bezug auf das sozialpädagogische Ziel) muss hier berücksichtigt bzw. thematisiert werden. Beim Stichwort Gemeinschaft geht es darum zu klären, was es bedeutet, in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen zu werden. In diesem Zusammenhang kommen nicht nur der liturgische und katechetische Auftrag der Kirche zum Zug, sondern besonders auch der diakonische. Dabei soll berücksichtigt werden, dass der Fokus auf die Jugendlichen gelegt wird und nicht auf ein Projekt.

Methoden aus der Erlebnispädagogik:

Aus Sicht der initiatorischen Gestalt würden sich Naturgebiete wie eine Wüste, Sümpfe oder unberührte Wälder für unsere Zwecke gut eignen. In der Schweiz findet man schwerlich völlig unberührte Naturräume, selbst die Wälder sind selten unberührt. Aber ein für unsere Zwecke geeigneter Wald lässt sich finden. Je nach dem in welcher Jahreszeit die Übergangsphase geplant ist, käme auch ein Schneeschuhtrekking in Frage, bei dem man sich in ein ‚verlassenes‘ Gebiet begibt. Im Weiteren sollen in dieser Phase auch gruppendynamische Elemente eingebaut werden, der Bau eines Iglus könnte dazu beitragen. Man beachte aber, dass ein solches Unterfangen sehr zeitaufwendig ist. Alternativ zum Winter würde sich im Sommer ein Basiscamp in einem Wald und an einem Flussbett eignen. Zur Förderung der Gruppendynamik könnte ein Hirtenofen gebaut werden. Das nomadische Unterwegs-Sein, sprich Trekking, kann auch in dieser Phase eingesetzt werden, da es eine gute Möglichkeit bietet, einerseits die Komfortzone der Teilnehmer zu erweitern, andererseits aber auch theoretische Inhalte einfließen zu lassen. Zudem könnte so auf dem in der ersten Phase erlebten Trekking aufgebaut werden und gewisse Abläufe (Campaufbau, Einkauf, Kartenlesen) werden verinnerlicht. Neben diesen Outdoor-Varianten würde auch die Möglichkeit bestehen, das Ganze mit einer fixen Unterkunft zu verbinden. Bei einem Schneeschuhtrekking wäre die Unterkunft in einer Hütte. Wenn andere Medien bevorzugt werden, rückt der erlebnispädagogische Aspekt etwas in den Hintergrund, aber verbunden mit einer zweitägigen Anreise gäbe es auch andere Optionen. Da es gerade auch beim erlebnispädagogischen Ansatz um eine Prüfung, ja um ein Abenteuer geht, welches es zu bestehen gilt, würde sich zu Beginn ein Sternsolo eignen, in welchem eine solche ‚Prüfung‘ nachgeahmt werden könnte.

### 11.1. Ablauf Übergangsphase

Tag/Zeit	Inhalt
Freitagnachmittag – Freitagabend	Eintreffen der Jugendlichen; Besammlung an einem Ort, Instruktion für das Trekking bis am Samstagmorgen. Die Jugendliche müssen in 2er Teams unterwegs sein und erhalten auf einer Karte den Zielort.
Samstag	Jugendliche (2er Teams) treffen am gemeinsamen Zielort ein, dies kann eine Hütte oder ein Camp sein. Morgenessen; Gesprächsrunde: Austausch über die Erfahrung des Alleine-unterwegs-Seins. Theorieteil: Die Firmanden setzen sich mit dem Thema HI. Geist auseinander. Dabei geht es vor allem um die Talente und Charismen, welche die einzelnen Jugendlichen besitzen oder noch in ihnen ‚schlummern‘. Nachtessen.

Sonntag	Morgenessen; Theorieteil: Wie kann der Hl. Geist bei uns als Gemeinschaft wirken? Welches Engagement kann daraus entstehen? Mittagessen; Theorieteil Hl. Geist, Firmung. Anschliessend Rückblick und Rückkehr.
---------	---

## 11.2. Fazit Übergangsphase

Ich stellte fest, dass sich in dieser Phase sehr viele Möglichkeiten auftaten. Es war daher schwierig zu entscheiden, welche Methoden und Medien berücksichtigt werden sollen, denn alle hätten eingesetzt werden können. Es spielt dabei eine Rolle, wie viel Theorie vermittelt werden soll bzw. muss. Dies hängt vom jeweiligen Wissensstand der Jugendlichen und der Pfarrei ab. Als biblische Geschichte würde sich hier die Versuchung Jesu anbieten, die mit seinem ersten Auftreten in Galiläa verbunden werden könnte. Das Unterwegs-Sein von Jesus wäre exemplarisch für die Situation, in welcher sich die Firmanden befinden. Die Jugendlichen setzen sich mit dem Aspekt der Gemeinschaft auseinander. Dieses Thema sollte unbedingt behandelt werden, da in der Firmung die Gemeinschaft Ja zu ihnen sagt und sie Ja sagen zur Gemeinschaft. Dabei soll der Fokus auf den Jugendlichen liegen und nicht auf einem konkreten Projekt. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, einen Beitrag für die Gemeinschaft zu leisten.

## 12. Wiedereingliederungsphase

Bedeutung für die Firmanden:

Für die Firmanden ist diese Phase die letzte vor der Firmung. Daher sollen sie sich nochmals mit ihrem bisherigen Firmweg auseinandersetzen und zusammenfassen, was sie aus dem Erlebten und Erfahrenen gelernt haben. Nach diesem Revue-passieren-Lassen soll man sich auf das ausrichten, was folgt: nämlich die Feier der Firmung. In dieser Phase spielt der Firmpate eine wichtige Rolle. Der/die Pate/in hat die Aufgabe, dem/der Jugendlichen nach der Firmung als Begleitperson zur Seite zu stehen, ihm/ihr Rückendeckung zu geben oder ihn/sie bei einer Entscheidung beratend zu unterstützen. Wichtig ist auch, dass sich die Firmanden mit der Frage auseinandersetzen, was sie in die Gemeinschaft tragen möchten. Es kann etwas Konkretes sein wie z.B. eine Botschaft, welche sie der Gemeinschaft mitteilen möchten. Eine solche Botschaft oder ein solches Geständnis wird an der Feier der Firmung veröffentlicht. Neben einer solchen öffentlichen Botschaft an die Gemeinschaft könnte auch ein Sozialprojekt entstehen, welches die Gefirmten initiieren würden.

Methoden aus der Erlebnispädagogik

Wichtig ist, dass die Jugendlichen wahrnehmen, dass sie sich in der Wiedereingliederungsphase befinden. Daher ist es sinnvoll, mit dieser Phase dort zu beginnen, wo man die Übergangsphase beendet hat. An diesem Ort sollen die Firmanden auf die Firmvorbereitung zu-

rückblicken und darüber nachdenken, welche Schlüsse sie für sich daraus ziehen. Was haben sie in der erlebnispädagogischen Firmvorbereitung erlebt und was hat diese bei ihnen persönlich ausgelöst? In diesem Rahmen wäre weiter zu fragen, was sie gelernt, an sich selber neu entdeckt und erfahren haben. Methodisch gesehen wäre da ein Solo sicher das richtige Medium. Der Ansatz dieses Solos wäre jedoch nicht derselbe wie derjenige in der Übergangsphase. So könnte ein gemeinsamer Einstieg stattfinden, wo auch die Firmpaten dabei sein könnten. Diese könnten die Firmanden auf ihrem Solo begleiten und hätten so eine helfende, unterstützende Aufgabe. Sollte sich der Ort der Durchführung in der Nähe eines Bachbettes befinden, wäre es aus ritueller Sicht wertvoll, wenn eine Natursauna gebaut werden könnte. Ein solches Ritual würde dazu beitragen, dass die Phasen mit dem erlebnispädagogischen Element abgeschlossen werden und anschliessend die letzte Phase mit der Aufnahme in die Gemeinschaft beginnen kann. Sollte der Bau einer Natursauna nicht möglich sein, da das gewählte Naturgebiet keine Möglichkeit dazu bietet, so wäre der Einsatz einer Ressourcendusche als Bestärkung während der Wiedereingliederungsphase und für die Aufnahme in die Gesellschaft ebenfalls eine gute Möglichkeit. Aus den natursportlichen Elementen würde ich ein Trekking oder das Waldleben bevorzugen. Sowohl der Rückblick als auch der Ausblick auf die abschliessende Phase sollten den Schwerpunkt der Übung bilden. Da die Schwelle, über die man wieder in die Gemeinschaft eintritt, ebenso sinnbildlich geschehen soll wie der ‚point of no return‘, ist zu überlegen, ob dies wiederum mit dem Element Abseilen geschehen könnte – einfach mit dem Schwellenblick aus der Firmvorbereitung zurück in den Alltag.

### 12.1. Ablauf Wiedereingliederungsphase

Tag/Zeit	Inhalt
Freitagnachmittag – Freitagabend	Eintreffen der Jugendlichen; Einkauf der Lebensmittel, Material verteilen. Camp einrichten. Nachtessen. Rückblick auf die letzte Phase. Gesprächsrunde: Welches prägende Erlebnis nehmt ihr aus den ersten beiden Phasen dieses Firmweges mit?
Samstag	Morgenessen. Theorieteil: Welche Aufgabe haben die Firmpaten/innen? Die Firmpaten treffen ein; gemeinsames Mittagessen. Einführung der Firmpaten, danach ziehen sie zusammen mit den Firmanden los und richten ihr Camp ein. Fragen für den Solo: Welchen Lerncharakter hatte für mich diese erlebnispädagogische Firm-

	vorbereitung? Welche persönlichen Lernerfahrungen konnte ich in dieser Vorbereitung machen? Was möchte ich in die Gemeinschaft hineinbringen? Botschaft, Gebet?
Sonntag	Rückkehr aus dem Solo Brunch Theorieteil: Planung der Feier der Firmung; welche Botschaft möchte ich hineinbringen? Abschluss der Wiedereingliederungsphase; als Abschluss der Firmvorbereitung je nach Möglichkeit: Abseilen ab einer Brücke oder Staumauer. Abschluss und Rückkehr

## 12.2. Fazit Wiedereingliederungsphase

Es ist aus meiner Sicht sinnvoll, dass die Firmpaten/innen in dieser Phase dazustossen und mit den Firmanden einen ‚Solo‘ durchführen. Die Firmanden haben so die Möglichkeit, Gelerntes anzuwenden und weiterzugeben. Je nach Alter der FirmpatInnen dürfen auch Eltern oder ältere Geschwister für diese Zeit die Patenrolle übernehmen. Schwierigkeiten sehe ich eher bei der Botschaft, welche hinausgetragen werden soll. Da darf man einfach nicht an dem ‚Geständnis‘ festhalten, sondern muss offen sein für das, was daraus entstehen kann. Je nach dem können da die FirmpatInnen unterstützend wirken. Auch hier war es mir nicht möglich, alle geschilderten Ideen einzubringen. Den rituellen Abschluss mit der Natursauna konnte ich nicht mehr einplanen. Der Abschluss dieser Phase mit dem Abseilen hängt natürlich stark davon ab, in welchem Naturgebiet wir uns befinden.

## 13. Methoden zur Zielüberprüfung

Bei dieser erlebnispädagogischen Firmvorbereitung handelt es sich um eine persönliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben. Es ist daher schwierig, geeignete Indikatoren zur Zielerreichung zu finden. Die persönliche Zielvereinbarung kann da sicher eine gute Basis schaffen, sowie auch die einzelnen erlebnispädagogischen Methoden. Während den einzelnen Phasen kann man in persönlichen Gesprächen überprüfen, ob sich der/die Jugendliche auf einem guten Weg befindet. Je nach dem können zwischen den einzelnen Phasen weitere Gespräche geführt werden. Als Abschluss und Gesamtauswertung ist sicher ein gemeinsamer Rückblick auf den erlebnispädagogischen Firmweg und eine Evaluation sinnvoll.

## 14. Schlussfazit

Es gibt nicht einfach eine Möglichkeit, sondern sehr viele verschiedene Ansätze, wie diese Firmvorbereitung gestaltet werden könnte. Das machte es für mich sehr schwierig, denn es gab öfters nicht einfach das eine Medium, sondern immer verschiedene Möglichkeiten, wel-



che eingesetzt oder berücksichtigt werden konnten. Ein grosser Vorteil war, dass ich nicht das Fünf-Phasenmodell verwendet, sondern mich für die Dreiphasenstruktur entschieden habe. Das ganze Projekt wirkt dadurch viel schlanker und auch interessanter.

Im Eingang dieser Arbeit habe ich mir die Frage gestellt, welchen Gestaltungsspielraum einem die initiatorische Gestalt lässt. Manchmal hatte ich bei der Planung einen fast zu hohen Gestaltungsspielraum, der mir so viele Möglichkeiten liess, dass ich sprichwörtlich ‚den Wald vor lauter Bäume‘ nicht mehr sah. Zudem gibt es nicht einfach ‚das erlebnispädagogische Medium‘, welches eingesetzt werden kann sondern verschiedene Einsatzmöglichkeiten. Eine noch tiefere Auseinandersetzung mit der Theorie oder das eigene Erleben einer ‚Heldenreise‘ oder einer ‚Visionssuche‘ würden zur persönlichen Vertiefung vor einer Umsetzung Sinn machen.

Es handelt sich somit um viele erlebnispädagogische Faktoren, welche eine solche Firmvorbereitung beeinflussen können. Dazu kommen weitere Faktoren wie die Teilnehmer, das Wetter oder weitere Einflüsse, welche nicht geplant werden können, jedoch auch entscheidend sind.

Bezüglich dem sozialpädagogischen Aspekt möchte ich auf den Wertewandel hinweisen. Ich denke mir, dass im Zusammenhang mit dem Unterwegs-Sein anhand eines Trekkings oder anderen natursportlichen Elementen bei den Jugendlichen ein Wertewandel stattfindet. Dieser ist sehr wertvoll und kann dazu beitragen ihre Grundhaltung gegenüber der Natur (Schöpfung) zu ändern. Bezüglich der Nachhaltigkeit muss aus meiner Sicht darauf geachtet werden, in welchen Bereichen sich die einzelnen Jugendlichen bereits engagieren, sei dies in kirchlichen Jugendverbänden oder anderen Vereinen. Ob daneben noch ein weiteres soziales Engagement aus dieser Firmvorbereitung entsteht, hängt von den Jugendlichen selbst ab. Es ist meines Erachtens wertvoll, wenn ein solches Vorhaben von den Jugendlichen kommt und nicht von mir ‚verlangt‘ wird.

Am Schluss dieser Arbeit kann ich sagen: Ich freue mich auf die Umsetzung dieser Firmvorbereitung. Ich möchte gerne Erfahrungen sammeln und ausprobieren, welche Methoden und Naturräume sich dafür eignen und wie viel von den Jugendlichen ‚gefordert‘ und ‚erwartet‘ werden darf. Der Theorieteil der initiatorischen Gestalt war für mich bei der Umsetzung hilfreich; ich habe mich oft auf ihn bezogen, um Verbindungen herzustellen. Was für mich als ‚Praktiker‘ bleibt bei einer solchen theoretischen Auseinandersetzung, ist, dass ich dies nun anwenden, erfahren und umsetzen möchte. Denn nur so lässt sich wirklich überprüfen, welche Methoden und Ansätze richtig gewählt wurden.

## **15. Schlusswort und Dank**

Es wurde mir einmal mehr bewusst, dass die Erlebnispädagogik ein ‚breites Feld‘ ist. Unter diesem ‚breiten Feld‘ verstehe ich einerseits die verschiedenen Möglichkeiten, die man hat, und andererseits das Arbeitsgebiet, in welchem die Erlebnispädagogik eingesetzt werden

kann. Ich bin nun ein Stück Weg in diese Richtung gegangen und merke auch anhand dieser Arbeit, dass das Lernen daraus jetzt erst richtig beginnt. Dies stimmt mich freudig und ich bin offen für das, was kommt. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, welche mich unterstützten und zum guten Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

## 16. Literaturverzeichnis

- Campbell J., Der Heros in tausend Gestalten, Frankfurt am Mai, 1953  
DAJU, Fachstelle kirchl. Jugendarbeit Bistum St. Gallen. Homepage.  
[www.my-next-level.ch/geschichte.php](http://www.my-next-level.ch/geschichte.php), -/-/06.06.2014
- Foster S./Little M., Visionssuche, 5. Auflage, Uhlstädt-Kirchhasel, 2012  
Heldenprinzip. Homepage (vimeo). <http://vimeo.com/51992199>, -/-/, 27.06.2014
- Koch-Weser S./von Lüpke G., Vision Quest, Klein Jasedow, 2009
- Maier P., Initiation, Erwachsenwerden in einer unreifen Gesellschaft,  
Bd. 1 Übergangsrituale, Münster 2011
- Maier P., Initiation, Erwachsenwerden in einer unreifen Gesellschaft, Bd.2 Heldenreisen,  
Münster 2011
- Ochsenbein René, Leben zeichnen und Leben stärken, Luzern, 2012.
- Rebillot P., Die Heldenreise, überarbeitete Neuausgabe, Wasserburg am Inn, 2011
- Regli S., Firmsakrament und christliche Entfaltung. In: Feiner J./Löhrer M. (Hrsg.), Mysterium  
Salutis – Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik, Bd.5, Einsiedeln, 1976
- Rehrnbeck F., Initiationsrituale – Grenzerfahrungen am Rande des Bewusstseins. In: erleben  
und lernen – 22, 1/2014, 16-19
- Seghezzi Ursula, Das Wissen vom Wandel, 1. Auflage, o.O., 2012
- Van Gennep A., Übergangsriten, Frankfurt am Main, 1986
- Zuffellato A./Kreszmeier A. H., Lexikon Erlebnispädagogik, 1. Auflage, Augsburg, 2007
- Zuffellato A., In der Lösung liegt die Kraft – Lösungsorientierung. In: Thomas K./Kreszmeier  
A. H., Systemische Erlebnispädagogik, 1. Auflage, Augsburg, 2007, S.56-71.
- Zulehner Paul M., Pastoraltheologie, Bd. 3 Übergänge, Düsseldorf 1990.

## 17. Anhang

### 17.1. Zielvertrag

Name und Vorname des Firmanden:

1. Aus welchem Grund möchte ich diese Firmvorbereitung besuchen?

2. Was muss eintreffen, damit sich diese Vorbereitung für mich gelohnt hat?

3. Was kann ich aktiv dazu beitragen?

Bestätigung und Unterschrift:

### 17.2. Biblische Geschichte, Jakobs Traum

Jakob machte sich auf den Weg von Beerscheba nach Haran. Er kam an einen Platz und übernachtete dort, weil die Sonne gerade untergegangen war. Hinter seinen Kopf legte er einen der grossen Steine, die dort umherlagen. Während er schlief, sah er im Traum eine breite Treppe, die von der Erde bis zum Himmel reichte. Engel stiegen auf ihr zum Himmel hinauf, andere kamen zur Erde herunter. Der HERR selbst stand ganz dicht bei Jakob und sagte zu ihm: „Ich bin der HERR, der Gott deiner Vorfahren Abraham und Isaak. Das Land, auf dem du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Sie werden so unzählbar sein wie der Staub auf der Erde und sich nach allen Seiten ausbreiten, nach West und Ost, nach Nord und Süd. Am Verhalten zu dir und deinen Nachkommen wird sich für alle Menschen Glück und Segen entscheiden. Ich werde dir beistehen. Ich beschütze dich, wo du auch hingehst, und bringe dich wieder in dieses Land zurück. Ich lasse dich nicht im Stich und tue alles, was ich dir versprochen habe.“ Jakob erwachte aus dem Schlaf und rief: „Wahrhaftig, der HERR ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht!“ Er war ganz erschrocken und sagte: „Man muss sich dieser Stätte in Ehrfurcht nähern. Hier ist wirklich das Haus Gottes, das Tor des Himmels!“ Früh am Morgen stand Jakob auf. Den Stein, den er hinter seinen Kopf gelegt hatte, stellte er als Steinmal auf und goss Öl darüber, um ihn zu weihen. Er nannte die Stätte Bet-El (Haus Gottes); vorher hieß der Ort Lus. Dann legte Jakob ein Gelübde ab: „Wenn der HERR mir beisteht“, sagte er, „wenn er mich bewahrt auf der Reise, die ich jetzt antrete, wenn er mir Nahrung und Kleidung gibt und wenn ich wohlbehalten wieder nach Hause zurückkomme, dann soll er allein mein Gott sein. Hier an dieser Stelle, wo ich den Stein aufgestellt habe, soll dann ein Heiligtum für ihn errichtet werden. Von allem Besitz, den er mir schenken wird, werde ich ihm den zehnten Teil geben.“

### 17.3. Biblische Geschichte, Auftreten Jesu in Galiläa

Nachdem man Johannes gefangen genommen hatte, kam Jesus nach Galiläa und verkündigte das Evangelium Gottes: „Erfüllt ist die Zeit, und nahe gekommen ist das Reich Gottes. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“

### 17.4. Persönlicher Lernprozess

Wenn ich auf dieses zweite Ausbildungsjahr zurückblicke, stelle ich fest, dass sich mein theoretisches Wissen zur Erlebnispädagogik vertieft habe. Dies vor allem auch im Bereich der initiatorischen Struktur, da diese Theorie Gegenstand meiner Arbeit war. Gerne hätte ich mich noch im Bereich der Arbeit mit Metaphern sowie in der lösungsorientierten Gesprächsführung vertieft. Dafür reichte mir die Zeit nicht, zudem hatte ich noch nicht die Möglichkeit meine Einzelbegleitung durchzuführen. Dies hängt damit zusammen, dass es schwierig ist jemand zu finden, der sich auf das einlassen möchte, und zudem auch den passenden Termin zu finden. Ab dem Frühling bis zum Sommer war ich auch an den Wochenenden stark ausgelastet und hatte daher keine Zeit neben der schriftlichen Arbeit noch die Einzelbeglei-

tung durchzuführen. Ich denke, dass ich nach der Abgabe der schriftlichen Arbeit im Juli noch genug Zeit habe, um die Einzelbegleitung durchzuführen. Auch diese Situation schaue ich für mich als Lernprozess an: Neben meiner Arbeit in der Pfarrei kam die Vertiefung für meine schriftliche Arbeit dazu. Dadurch, dass sich das von mir gewählte Thema der Firmung mit meiner Pfarreiarbeit verbinden lässt, hat auch dort ein Überdenken meiner bisherigen Arbeitsweise stattgefunden. Dabei stellte ich fest, dass es für mich auch schwierig würde, jetzt noch die Einzelbegleitung durchzuführen. Der Druck war zeitweise sehr hoch. Nun konnte ich mich aber gut auf meine schriftliche Arbeit fokussieren ohne grosse Bedenken. Denn ich weiss, dass ich nun genug Zeit habe, mich noch für die Einzelbegleitung vorzubereiten. Gerade diese Situation war für mich ein persönlicher Lernprozess. Denn ich hatte immer den Anspruch, alles miteinander und möglichst rasch zu erledigen. Zu merken, dass ich die Zeit, die mir zu Verfügung steht, auch nutzen kann bzw. sollte, war für mich zweitrangig, hat jetzt aber einen neuen Stellenwert erhalten.

Wenn ich an Gruppendiskussionen und -situationen zurückdenke, würde ich mich weiterhin als zurückhaltend und ruhig einstufen. Früher hatte ich oftmals den Gedanken, dass ich mich öfters einbringen muss. Gerade auch aus den Erfahrungen aus dem letzten Ausbildungsjahr beurteile ich das so, dass ich mich am besten dann einbringe, wenn ich es für „richtig“ halte, und mich dadurch nicht „stressen“ lasse, wenn ich finde, dass mein „Kommentar“ dazu nicht von Notwendigkeit ist.

In diesem Rückblick wage ich auch einen Ausblick auf meine weiteren „Lernjahre“. Ich durfte in den letzten zwei Jahren viel über die Erlebnispädagogik und ihre Theorien und Themen kennenlernen. Dies hat in mir auch den Prozess ausgelöst, dass ich mich in Zukunft gezielt mit einzelnen Themen auseinandersetzen möchte und dabei viele Erfahrungen machen möchte. Ich spüre in mir viel Energie, meine Ideen in Projekte umzusetzen, z.T. alleine oder auch mit Unterstützung anderer Erlebnispädagogen oder Partnern anderer Art. Nur so komme ich an mein Ziel, die gelernten Theorien umzusetzen und mein Wissen und die theoretischen Ansätze mit der Praxis konfrontieren zu können.

Wo sich bei mir sicher etwas verändert hat, ist die Art, wie ich versuche, Jugendliche, Arbeitskollegen/innen etc. zu verstehen und ihre Anliegen wahrzunehmen. Ich habe gelernt, gezielt nachzufragen, was oder worum es nun genau geht. Nur schon deshalb, dass ich mir diese neue „Sensibilität“ aneignen konnte, hat sich diese Ausbildung gelohnt. Auch darin möchte ich mich vertiefen und vielleicht in ein paar Jahren eine weitere Ausbildung anhängen. Vorerst steht für mich der Praxisfokus mit vielen Erfahrungen, die ich sammeln möchte, im Vordergrund.

Eine kleine Anmerkung:

Im Modul Roadmovie hätte ich es sehr geschätzt, wenn wir zum Umgang mit der Technik (Videokamera, Laptop, Film schneiden, Videoformat, Auflösung, CD brennen, etc.) eine kleine Einführung erhalten hätten. Bei uns und vermutlich auch bei anderen Gruppen hätte eine solche Einführung schon manches Problem gelöst, bevor es richtig losging.